

Marilena de Andrade, Maite Gabriel, Marie Martensen,  
Antje Rettig, Malte Täubrich & Silke Birgitta Gahleitner

## Impulse für die Gegenwart

Ehemaligen  
Heimkindern zuhören



Freepik / dashu83

**N**adine Neussert kommt bereits als Säugling in ein Heim und lebt bis zu ihrem 18. Lebensjahr in den verschiedenen Einrichtungen der Fürsorgeerziehung der DDR. Im Anschluss an die Heimaufenthalte erlernt sie den Beruf als Erzieherin und arbeitet mehrere Jahrzehnte in diesem Bereich, mittlerweile ist sie in Rente. Sie hat drei erwachsene Kinder, ist geschieden, aktuell unterstützt sie ihre Tochter in der Betreuung ihres Enkels. Frau Neusserts soziales Umfeld ist klein, sie hat jedoch

eine feste Freundin, die sie schon seit der Heimzeit kennt. Mit ihr teilt sie die erschütternden Erfahrungen: „Diese Gitter, kein Raus, nirgendswo konnte man raus, weil überall die Griffe fehlten, die Türklinken fehlten, [...] Straflager ohne Ende, sag ich jetzt mal“ (Abs. 32). Der Heimalltag ist von Repression und Gewalt geprägt: „Dich erzieht hier Vater Staat, und du hast das zu machen, was wir wollen.“ So wurde mir das eingebläut [...], ihr könnt froh sein, dass ihr hier ein Dach überm Kopf habt“ (Abs. 56).

Die Zeit war zudem geprägt durch Misstrauen, Frau Neussert fällt keine Person aus dem Heim ein, der sie sich hätte anvertrauen können (Abs. 14). Während dieser Heimzeit musste sie am Wochenende zudem verschiedene Pflegeeltern besuchen, wo sie sexualisierte Gewalt erlebte (Abs. 46, 48). „Und die Erzieherin natürlich mit Druck: ‚Du gehst, du gehst.‘ Und [...] man konnte denen ja aber nicht sagen, warum man da nicht mehr hin will. Die hätten einem das doch nie geglaubt“ (Abs. 56).

## Erfahrungen erforschen

Erst nach langem Schweigen über die Gewaltausschreitungen in ehemaligen Kinderheimen in beiden Teilen Deutschlands fand das Thema in der Öffentlichkeit Beachtung (vgl. Schrapper 2021, S. 71). Die Heim- und ‚Fürsorge‘-Erziehung der 1940er- bis 1970er-Jahre in der damaligen BRD und bis 1989 in der ehemaligen DDR hat Kinder und Jugendliche nicht nur in ihren Menschenrechten verletzt, sondern gravierende Folgeerscheinungen verursacht. Die Einrichtung des Runden Tisches „Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“ (vgl. RTH 2010), der zur Aufarbeitung der Geschehnisse beitragen sollte, und die entsprechenden Fondsleistungen konnten die Hoffnungen auf Wiedergutmachung bzw. Abmilderung der Schäden nur teilweise erfüllen.

Seit April 2019 hat sich der Forschungsverbund „Testimony“, gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), zum Ziel gesetzt, die noch sehr wenig erforschten Erfahrungen in DDR-Kinderheimen und deren Auswirkungen über den Lebensverlauf hinweg zu untersuchen. Im Zentrum des Interesses steht, wie Betroffene heute auf ihre Heimerfahrungen zurückblicken, jedoch auch, welche Unterstützungsmöglichkeiten helfen, das erfahrene Leid zu bewältigen, und was dies für die heutige Kinder- und Jugendhilfe bedeuten kann. Der Artikel gibt einen Einblick in ein Teilprojekt des Forschungsverbunds, in das 20 lebensgeschichtliche Interviews eingeflossen sind. Anhand des Einzelfalls von Nadine Neussert, der als typisch für das erhobene Sample zu sehen ist, werden Impulse für die Gegenwart stationärer Hilfen entwickelt.

## „Das Unbegreifliche [...] begreifen“

Auch wenn Heimaufenthalte in der damaligen Zeit nicht zwingend traumatisch gewirkt haben müssen, waren die Bewohner\*innen mehrheitlich menschenunwürdigen Verhältnissen und Gewalt ausgesetzt (vgl. u. a. Deutscher Bundestag 2008). Bereits die Einweisungen in die damaligen Institutionen trugen einen gewalttätigen Charakter.

*So wurde Nadine Neussert abrupt von ihrer Schwester getrennt. Sie erinnert, dass die begleitende Erzieherin dies folgendermaßen kommentierte: „So, da kommt deine Schwester, ja, sag tschüss, die siehste nie wieder“ (Abs. 6). In allen Interviews tauchen Erfahrungen von schwerer körperlicher und psychischer Gewalt auf, z. T. auch schon in den Säuglingsheimen. Nadine Neussert empfindet, man habe „versucht [...], die Heimkinder irgendwo zu brechen [...], uns alle zu machen“ (Abs. 8). Stets darauf zu achten, keine Fehler zu machen, weil sonst eine Kollektivstrafe für die gesamte Gruppe drohte, führte zudem dazu, sich niemandem zu öffnen – weder verbal noch emotional: „Man konnte sich da keinem anvertrauen, absolut nicht [...], man musste da wirklich Augen zu und durch“ (Abs. 14). Viele der ehemaligen Heimkinder versuchten daher, wiederholt zu flüchten. Neben den physischen Gewalthandlungen war in verschiedenen Heimen Zwangsarbeit an der Tagesordnung. Sexualisierte Gewalt geschah nicht nur in Pflegeverhältnissen, sondern auch durch ältere Peers, Hausmeister\*innen oder Nachtwachen: „Und dann noch hieß es auch immer Erzieherzimmer, also da waren die sexuellen Übergriffe [...] von den Nachtwachen“ (Abs. 44).*

Vor etwa 15 Jahren kamen die katastrophalen Zustände der Heim- und ‚Fürsorge‘-Erziehung der ehemaligen Kinderheime in den deutschsprachigen Ländern. Unter den Folgeerscheinungen leiden Betroffene bis heute. In dem seit 2019 laufenden Forschungsverbund Testimony wurden die Erfahrungen in DDR-Heimen untersucht und Möglichkeiten der Bewältigung und Unterstützung für die Betroffenen exploriert. Die Ergebnisse geben eine Reihe von Hinweisen auch für die heutige Kinder- und Jugendhilfe.

Die „Erziehungsdiktatur“ (Düring 2021, S. 74) hat zu einer großen Anzahl körperlicher Folgeerscheinungen bis hin zu manifesten chronischen Krankheiten geführt. Allem voran wird von den Interviewten das tief in die Psyche eingegrabene Schweigegebot benannt, besonders bzgl. der sexualisierten Gewalt: „*It's ein Tabuthema, und da wird auch nicht drüber gesprochen*“ (Abs. 91). *Die Gewalthandlungen werden daher von den Kindern nicht selten zunächst als Normalität eingeordnet: „Unsereins [...] hat ja nichts anderes kennengelernt, [...] und man denkt ja erst mal im ersten Moment, wo das so anfängt, mit diesen sexuellen Übergriffen, dass das normal ist [...], man ist dem ja ausgeliefert“* (Abs. 56). Neben dem typischen Spektrum an Traumafolgestörungen sind insbesondere Schlafstörungen und eine Reihe manifester psychischer Krankheiten an der Tagesordnung: „*Man hat ja keinen ruhigen Schlaf*“ (Abs. 14). *Immer wieder kehren die Intrusionen zurück* (Abs. 162). Auch über depressive Phasen berichtet Frau



## Machtlosigkeit

Neussert: *„Ich denke mal, jeder von uns Heimis hat auch schon diese Depressionen, wo man dann absolut in so ein Tief fällt. Wo du dir dann sagst: ‚Ah, das ist mir alles so scheißegal‘“ (Abs.206). Miss-trauen und soziale Schwierigkeiten gehen einher mit einer Reihe ver-passter Lebenschancen. „Der Be-kanntenkreis wurde nicht größer, man hat den so klein wie möglich behalten, denk ich, mach ich heute noch“ (Abs.160).*

## Impulse aufnehmen

Die vorliegenden Interviews mit den ehemaligen Heimkindern dokumentieren auf erschütternde Weise, wie sehr ihnen Gewalt angetan, vor allem aber mit „Macht [...] Schweigen auferlegt“ (Keupp 2020, S.308; vgl. auch Schrapper 2021) wurde. Nicht alle Betroffenen überlebten dies: *„Ich stand [...] wirklich zwei Wochen lang täglich auf der Brücke, hab überlegt, entweder springste, oder gehste in Therapie“ (Bernhard Baake, Abs.19).* Kuhlmann (2021) zufolge wurde „die Heimerziehung der 1950er/60er Jahre [...] im Geist einer autoritären, auf Unterwerfung fußenden Erziehung praktiziert [...] – teil-

weise von Menschen, deren Sozialisierung in der NS-Zeit stattgefunden hatte“ (S.86; vgl. auch Imeri et al. 2016; Kappeler 2014). „Wer sich nicht fügt, den machen wir gefügig“, zitiert Schrapper (2021, S.69) das damalige Credo. Die Erfahrung von Machtlosigkeit, die breite Palette von Auswirkungen auf das heutige Leben in physischer, psychischer, sozialer und sozioökonomischer Hinsicht sowie ein erworbenes tiefes Misstrauen sind die Folge. Auch wenn nicht alle Interviewpersonen in prekären sozioökonomischen Situationen leben, überwiegen Erzählungen von sehr belastenden Lebensphasen und -situationen. Die Interviewten stellen heraus, dass die Herabwürdigung für sie und ihr Leben – neben aller Gewalt – am prägendsten waren. Hier muss professionelles Beziehungsgeschehen in aktuellen Jugendhilfekontexten ansetzen. Neben bindungs- und vertrauens-theoretischen Überlegungen (vgl. Überblick Gahleitner 2020) sowie Theorien sozialer Unterstützung (vgl. Übersicht Kupfer 2015; Nestmann 2010) kann hier „der Anerkennungsbegriff [...] für die schmerzhaften Erfahrungen verhandelter und blockierter sozialer Teilhabe“ (Schoneville/Thole 2009, S.138)

herangezogen werden. Stationäre Betreuungskontexte sollten daher nicht nur „Personen zu anderen Anerkennungserfahrungen verhelfen“ (Weber 2013, S.170), sondern soziale Probleme lassen sich auch „anererkennungstheoretisch rekonstruieren und [...] durch eine Praxis emanzipativer Anerkennung bearbeiten“ (ebd., S.171; vgl. Böhnisch 2016). Denn es spielt eine entscheidende Rolle, ob Kindern und Jugendlichen aufrichtige Begegnung, Solidarität und anwaltliche Unter-

Zum methodischen Vorgehen siehe *Andrade Marlana del Gahleitner Silke Brigitta (2020): Kinder, die von Partnerschaftsgewalt mitbetroffen sind.* In: Büttner, Melanie (Hrsg.): *Handbuch Häusliche Gewalt.* Stuttgart: Schattauer, S.91–98.

*Sämtliche Zitate stammen – bis auf zwei Zitate aus dem Einzelfall Nadine Neussert – aus dem vorliegenden Forschungsprojekt. Die Namen sind anonymisiert; die Quellenangaben entsprechen den Angaben im Auswertungsprogramm MaxQDA.*



## LITERATUR

**Gahleitner, Silke  
Birgitta (2021):  
Das pädagogisch-therapeutische Milieu in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Trauma- und Beziehungsarbeit in stationären Einrichtungen.** 3., aktualisierte Auflage. Köln: Psychiatrie-Verlag. ISBN Print 978-3-96605-104-0. ISBN E-Book (pdf) 978-3-96605-116-3.



**Giertz, Karsten/  
Große, Lisa/Gahleitner, Silke  
Brigitta (Hrsg.)  
(2021): Hard to reach: Schwer erreichbare Klientel unterstützen.**



Köln: Psychiatrie-Verlag. ISBN Print 2190-9245. ISBN E-Book (pdf) 978-3-96605-016-6.

**Gahleitner, Silke  
Birgitta (2020):  
Professionelle Beziehungsgestaltung in der psychosozialen Arbeit und Beratung.** 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: DGVT. ISBN Print 978-3-87159-837-1. ISBN E-Book (pdf) 978-3-87159-417-5.



*Ausführliche Literaturliste unter [www.sp-impulse.at](http://www.sp-impulse.at)*

stützung statt Abwertung und Stigmatisierung entgegenkommt.

Die Betroffenen zeigen sich solidarisch. Sie sind sich in den Interviews darüber einig, dass das Augenmerk der Aufarbeitung dieser Geschehnisse nicht nur auf sie und ihre Bedarfe fokussiert sein sollte, sondern auch darauf, aus der Geschichte zu lernen und aktuelle Kinder- und Jugendhilfesettings angemessen auszustatten. Aus den Interviews lässt sich dazu eine Menge lernen. Wenn man der Lebensgeschichte von Nadine Neussert genau zuhört, berichtet sie z. B. von einer einzigen, aber sehr unterstützenden Bindungsperson in der Heimzeit, einer Russischlehrerin der Schule: *„Wirklich super war die Lehrerin, und die hat dann immer gesagt [...], heimlich dann immer zu mir: ‚[...] Wenn du möchtest, kannst mich zu Hause privat besuchen‘“ (Abs. 143). Nach und nach traut sie sich, diese Möglichkeit wahrzunehmen (ebd.). Die Lehrerin fördert sie, fragt nach ihrem Berufswunsch zur Erzieherin und spricht ihr Mut zu (ebd.). Sie unterstützt sie, sodass sie gegen den Willen der Heimdirektion die Schule nach der 8. Klasse fortsetzen kann, um ihren Berufswunsch umzusetzen (ebd.). Bis die Lehrerin nach Finnland auswandert, hält diese mit Nadine Neussert Kontakt. „Das sind dann so 'ne Leute, an die man sich klammert“ (Abs. 151).*

Selbst zutiefst erschütterte Betroffene der ehemaligen Heimerziehung erinnern solche Sequenzen sehr genau und betonen die große Bedeutung solcher Inseln. In der psychosozialen Arbeit hat sich auf Basis dieser und ähnlicher Überlegungen das Konzept „schützender Inselerfahrungen“ (Gahleitner 2005, S. 63; 2011, S. 40; vgl. auch bereits

Petzold et al. 1993, S. 200) etabliert. Auch aus aktuellen Studien der Kinder- und Jugendhilfe wissen wir, wie wirksam unterstützende professionelle Beziehungen sind (vgl. u.a. Gahleitner 2020; Macsenaere/ Esser 2015; Wesenberg et al. 2019).

## Schluss

Fest steht: Es gibt viel zu lernen. Auch wenn sich Heimaufenthalte für die heutigen Nutzer\*innen der Kinder- und Jugendhilfe in der Forschung weitgehend erfolgreich zeigen (vgl. Macsenaere/Esser 2015; siehe kritisch z.B. Struck 2008), sollten die Überlegungen weitergehen und zwar gemeinsam mit – ehemaligen wie heutigen – Kindern und Jugendlichen. Stattdessen „wird einfach über die Köpfe der Betroffenen entschieden“, beschwert sich eine Interviewteilnehmerin unserer Studie (Andrea Manthay, Abs. 167). „Es müssen doch Leute dabeisitzen, die betroffen sind, [...] die mitreden können“ (ebd.). Die große Bedeutung von Partizipation in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wurde auch an anderen Stellen bereits als Wirkfaktor erkannt (z. B. Macsenaere/Esser 2015), aber noch lange nicht lückenlos umgesetzt (vgl. dazu auch das Agency-Konzept: u.a. Raithelhuber/Schröer 2015). Daher haben die Betroffenen von damals nicht nur ein „Recht auf Aufarbeitung“ (Schrappner/Schröer 2021, S. 94), sondern wir alle haben eine Pflicht, das „Unbegreifliche noch zu begreifen“ (Adorno 1959/1977, S. 568). „Gefragt ist also eine Heimerziehung, die bereit ist, sich ihrer historischen Verantwortung zu stellen, die Rechte der Betroffenen anzuerkennen und für die Zukunft daraus ‚zu lernen‘“ (Schrappner/Schröer 2021, S. 96).



**Marilena de Andrade**

Jg. 1993; studentische Mitarbeiterin für den Arbeitsbereich Psychosoziale Diagnostik und Intervention an der Alice Salomon Hochschule Berlin.



**Maite Gabriel**

Jg. 1985; Sozialarbeiterin und systemische Familientherapeutin in der stationären Kinder- und Jugendhilfe, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Alice Salomon Hochschule Berlin.



**Marie Martensen**

Jg. 1985; Sozialarbeiterin und studentische Mitarbeiterin an der Alice Salomon Hochschule Berlin.



**Antje Rettig**

Jg. 1985; Studentin im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit, studentische Mitarbeiterin an der Alice Salomon Hochschule Berlin.



**Prof. Dr. Silke Birgitta Gahleitner**

Jg. 1966; Professorin für Klinische Psychologie und Sozialarbeit am Arbeitsbereich Psychosoziale Diagnostik und Intervention der Alice Salomon Hochschule Berlin.

**Hinweis:** Aus Schutzgründen möchte ein Autor anonym bleiben.

# Ausgabe verpasst?



Einfach nachbestellen unter:  
Tel. 02266 616 01-25  
oder [verlag@dialog-one.at](mailto:verlag@dialog-one.at)



MASTER OF ARTS (MA)  
90 ECTS-AP  
5 Semester  
berufsbegleitend

KONTAKT  
Frau Christine BODENDORFER  
M [c.bodendorfer@inode.at](mailto:c.bodendorfer@inode.at)  
T +43 676 706 55 75

Neurobiologische Grundlagen und Psychosoziale Diagnostik  
ACHTSAMKEITsübungen,  
SUPERVISION und SELBSTERFAHRUNG  
RESILIENZ

Verbindung von Theorie, Wissenschaft und Praxis

In dieser Form österreichweit einzigartig

Hochschullehrgang mit  
MASTERABSCHLUSS

# TRAUMA PÄDAGOGIK

**kph**  
WIEN/KREMS  
TUV

[kphvie.ac.at/weiterbildung](http://kphvie.ac.at/weiterbildung)